

EBE ALL 1

SESSION 2021

**CAPES
CONCOURS EXTERNE
ET CAFEP**

**SECTION LANGUES VIVANTES ÉTRANGÈRES :
ALLEMAND**

COMPOSITION EN ALLEMAND

Durée : 5 heures

L'usage de tout ouvrage de référence, de tout dictionnaire et de tout matériel électronique (y compris la calculatrice) est rigoureusement interdit.

Si vous repérez ce qui vous semble être une erreur d'énoncé, vous devez le signaler très lisiblement sur votre copie, en proposer la correction et poursuivre l'épreuve en conséquence. De même, si cela vous conduit à formuler une ou plusieurs hypothèses, vous devez la (ou les) mentionner explicitement.

NB : Conformément au principe d'anonymat, votre copie ne doit comporter aucun signe distinctif, tel que nom, signature, origine, etc. Si le travail qui vous est demandé consiste notamment en la rédaction d'un projet ou d'une note, vous devrez impérativement vous abstenir de la signer ou de l'identifier.

Tournez la page S.V.P.

INFORMATION AUX CANDIDATS

Vous trouverez ci-après les codes nécessaires vous permettant de compléter les rubriques figurant en en-tête de votre copie.

Ces codes doivent être reportés sur chacune des copies que vous remettrez.

► **Concours externe du CAPES de l'enseignement public :**

Concours	Section/option	Epreuve	Matière
E B E	0 4 2 1 E	1 0 1	2 8 9 7

► **Concours externe du CAFEP/CAPES de l'enseignement privé :**

Concours	Section/option	Epreuve	Matière
E B F	0 4 2 1 E	1 0 1	2 8 9 7

Composition

Präsentieren Sie eine kritische Analyse des Dossiers, die die Besonderheiten der einzelnen Materialvorlagen berücksichtigt. Ausgehend von dem Thema, das dem Dossier zugrunde liegt, erläutern Sie das Verhältnis der Dokumente zueinander. Arbeiten Sie dazu eine Problematik heraus, die als Leitfaden Ihrer Analyse fungiert. Es wird hier erwartet, dass Sie ausgehend von dieser Problematik einen zusammenhängenden Text verfassen.

Question complémentaire

Heben Sie anschließend die kulturellen Inhalte der Materialvorlage C *Straßenszene* hervor, mit denen SchülerInnen einer französischen Klasse vertraut sein müssten, um den Sinn der Materialvorlage C zu verstehen. Begründen Sie Ihre Wahl. Es wird keine Didaktisierung der Materialvorlage erwartet.

Le dossier se réfère à l'axe *Représentations de soi et rapport à autrui*.

Materialvorlage A

Trauriger Tag

Ich bin ein Tiger im Regen
Wasser scheidelt mir das Fell
Tropfen tropfen in die Augen

5 Ich schlurfe langsam, schleudre die Pfoten
Die Friedrichstraße entlang
Und bin im Regen abgebrannt

Ich hau mich durch Autos bei Rot
Geh ins Café um Magenbitter
Freß die Kapelle und schauke fort

10 Ich brülle am Alex den Regen scharf
Das Hochhaus wird nass, verliert seinen Gürtel
(ich knurre: man tut was man kann)

Aber es regnet den siebten Tag
Da bin ich böß bis in die Wimpern

15 Ich fauche mir die Straße leer
Und setz mich unter ehrliche Möwen

Die sehen alle nach links in die Spree

20 Und wenn ich gewaltiger Tiger heule
Verstehn sie: ich meine es müsste hier
Noch andere Tiger geben.

Sarah Kirsch, *Landaufenthalt*, 1969
aus *Sämtliche Gedichte*, München, DVA, S. 15

Materialvorlage B

Warum sind die Berliner, wie sie sind? Berlin verändert das Gehirn

Die Hauptstädter gelten als ruppig, hektisch und individuell. Aber warum sind sie so? Nun sind Wissenschaftler einer Antwort zumindest näher gekommen.

Auf der Treppe hinunter zum Bahnsteig übernimmt die Stadt das Kommando. Fährt da nicht die U-Bahn ein? Doch, ja, es rauscht im Tunnel, jetzt muss es schnell gehen. Also los, Ellbogen raus, vorbei an den anderen Fahrgästen – wieso sind die eigentlich so lahm, was sind das bloß für Leute? –, drei Stufen auf einmal abwärts in Richtung Zug. Das wird knapp, „Zurückbleiben, bitte“, das Leuchten der Türlichter, ein letzter Sprint – zu spät. Die U-Bahn fährt an, zurück bleibt ein frustrierter Berliner. Und die wenig tröstende Mitteilung der Anzeigetafel, dass der nächste Zug schon in drei Minuten kommt.

5 Für die meisten Menschen in Berlin ist diese Szene Alltag. In anderen Städten wäre sie womöglich anders abgelaufen. Untersuchungen haben ergeben, dass die Leute in München Bussen und Bahnen deutlich seltener hinterherlaufen als in Berlin. Obwohl sie eigentlich viel mehr Grund dazu hätten, schließlich ist der Takt des öffentlichen Nahverkehrs in Berlin dichter als in München, von einer rationalen Entscheidung kann also
15 keine Rede sein. Warum aber neigt der Berliner dazu, unsinnig durch sein Leben zu rennen, während der Münchner die Ruhe bewahrt?

Die Soziologin und Stadttheoretikerin Martina Löw hat für dieses Phänomen die Theorie der „Eigenlogik der Städte“ entwickelt. Löw ist Professorin an der Technischen Universität Berlin und überzeugt davon, dass Städte uns prägen, verändern, sich in unsere Köpfe und
20 Körper einschreiben. Der sinnlose U-Bahn-Sprint ist für sie immer noch Ausdruck des „Tempomythos der Berlin-Alexanderplatz-Welt der 20er Jahre“, der auch knapp 100 Jahre später sein Eigenleben in den Alltagspraktiken der Berliner führt. Entziehen kann man sich der Eigenlogik Berlins nicht. „Menschen verändern sich, je nachdem, in welche Stadt sie ziehen“, sagt Martina Löw. „Städte sind kleine Universen, die Spezifika entwickeln.“ Diese
25 Besonderheiten müsse man zwar nicht zwangsläufig übernehmen, „aber wir müssen uns auf sie einstellen, uns mit ihnen auseinandersetzen, uns in ihre Regeln einfügen“.

Allein im Jahr 2016 zogen 60 000 Menschen neu in die Stadt, das Wachstum hält an. Die Frage ist: Was macht Berlin aus all diesen Menschen, was macht Berlin mit uns?

Die Wissenschaft hat erste Antworten auf diese Frage gefunden. Berlin beeinflusst unser
30 Denken, Handeln und Fühlen, die Großstadt verändert sogar die Funktionsweise und die Strukturen unseres Gehirns. Sie kann stressen und nerven, einsam, traurig und aggressiv machen, uns buchstäblich in den Wahnsinn treiben. Berlin kann aber auch glücklich machen und uns helfen, uns zu verwirklichen.

Dass die Berliner von ihrer Stadt verändert werden und unter ihr leiden, vermutete die
35 Wissenschaft schon vor mehr als 100 Jahren. Albert Eulenburg, Professor für Neurologie und Geheimer Medizinalrat in Berlin, berichtete im Jahre 1902 in dem Aufsatz „Nervenhygiene in der Großstadt“ von den „überreizten, übermüdeten, erschöpften Nerven“ der Stadtmenschen im Allgemeinen und der Berliner im Besonderen. Ihn besorgte das seiner Ansicht nach problematische „vermehrte Genussquantum wie das gesteigerte
40 und erhitzte Genusstempo“. Eulenburg argumentiert, dass Berlin nicht nur nervös macht, sondern auch eine besondere Art Menschen formt. „Indem eine Masse von Kleinstädtern in einer Großstadt zusammenwohnt, wird aus ihnen durch Luft und Umgebung durch den ‚genius loci‘, vor allem aber durch die gegenseitige Beeinflussung langsam und unmerklich etwas ganz anderes“, schreibt er. „Etwas – in gewissem Sinne wenigstens –

- 45 intellektuell Überlegenes: eben die ‚Großstadtbevölkerung‘, mit ganz anderen Welt- und Lebensanschauungen, mit viel weiteren Horizonten, weiter gesteckten Zwecken und Zielen und vor allem mit weiter reichenden Mitteln zu ihrer erfolgreichen Durchführung.“[...]

Lars Spannagel, tagesspiegel.de, 15.1.2018.

Materialvorlage C



George Grosz, *Straßenszene (Kurfürstendamm, Berlin)*, 1925, Museo Thyssen-Bornemisza, Madrid.